

Frank W. Stahnisch

Biogramm

Kurt Goldstein (1878–1965)

Eine adäquate Charakterisierung des deutsch-amerikanischen Neurologen, Philosophen, Aphasologen, Experimentalpsychologen und Anthropologen Kurt Goldstein (1878–1965) scheitert oft an den zur Verfügung stehenden disziplinären akademischen Berufsbezeichnungen, die alle einen (aber eben nur einen) Teil seiner wissenschaftlichen und intellektuellen Identität wiedergeben (können). Sosehr damit eine stringente ergobiographische Einordnung von Goldsteins Wirken und Leben angesichts der frühen Disziplinengrenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts versagen muss, sosehr geht doch auch seine persönliche Biographie und Wirkungsgeschichte mit neuartigen Überschneidungen und Verbindungen von interdisziplinärem Denken und Arbeiten der 1920er bis 1950er Jahre einher, welche sich durchaus treffend in den weiteren Horizont der Philosophischen Anthropologie einordnen lassen.

Als ein Cousin des deutsch-amerikanischen funktionalistischen Philosophen Ernst Cassirer (1874–1945), und selbst als ein Student der Philosophie in Heidelberg wie Student der Humanmedizin in Breslau, lässt sich Goldsteins Beziehung zur Philosophischen Anthropologie sowohl aus theoretischen Bezügen heraus als auch aus zutiefst praktischen Beobachtungszusammenhängen und klinischen Anwendungsorientierungen verstehen. War Goldstein dabei nun eher ein theoretisch denkender Mediziner oder medizinisch orientierter Philosoph? Diese spannende Ambivalenz und intellektuelle Vielfältigkeit macht seine Arbeiten für anthropologisch und phänomenologisch interessierte Philosophinnen und Philosophen somit auch heute noch höchst interessant. Zu nennen wären insbesondere der Wissenschaftshistoriker Georges Canguilhem (1904–1995), der Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty (1908–1961) sowie teilweise der Sozialphilosoph Michel Foucault (1926–1984) in Frankreich, die Goldsteins holistische Neurologie mehrfach aufgegriffen und in unterschiedlicher Weise interpretiert haben. Dabei hat sich Goldstein selbst als zentrales Thema Zeit seines Lebens vor allem der Frage gewidmet, wie sich die psychophysische Einheit des Menschen sowohl physiologisch als auch philosophisch erklären lässt und wie sich nach dem Ausfall neurophysiologischer Funktionen durch Hirnverletzungen eine (neu konzipierte) Ganzheit menschlicher Tätigkeit, menschlichen Verhaltens und menschlicher Wahrnehmung herstellen, verstehen und integrieren lassen kann.

I. Leben¹

Kurt Goldstein wurde 1878 als siebtes von insgesamt neun Kindern in eine jüdische Großfamilie in Niederschlesien hinein geboren. Sein Vater Abraham Goldstein (1836–1902) war ein anerkannter Großhändler im Fachhandel mit Waldhölzern und sollte sich nach Kurt Goldsteins bestandem Abitur ziemlich besorgt darüber zeigen, dass sein junger Sprössling bereits eine große Vorliebe für philosophische und humanistisch-anthropologische Literatur entwickelt hatte. Diese setzte bei Kurt Goldstein bereits seit seiner frühen Kindheit ein, sodass er in der nahen Familie teils scherzhaft, teils sogar bewundernd als „der Professor“ bezeichnet worden ist (Pow/Stahnisch 2014, 1049). Von seinen Erfahrungen als Gymnasiast am Johannes-Gymnasium in Breslau – an dem etwa auch der deutsch-jüdische Soziologe Norbert Elias (1897–1990), der US-amerikanische Historiker und Publizist deutsch-jüdischer Herkunft Walter Laqueur (geb. 1921) und der deutsch-amerikanische Physiker und spätere Nobelpreisträger Otto Stern (1888–1969) die Schule absolviert hatten – zeigte sich Kurt Goldstein aber jahrelang tief enttäuscht. Vor allem gelang es ihm nicht, im normalen Schulunterricht und dem verfügbaren Fächerkanon seine philosophischen Neigungen wiederzufinden, sodass es kaum überrascht, dass er bald nach der Matura die erste, sich bietende Möglichkeit ergriff, um an die Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität zu gehen, um dort sein lang herbeigesehntes Philosophiestudium fröhlich zu beginnen. Doch nach einigen Semestern in der kleinen Universitätsstadt am Neckar wurde er von seinem Vater sehr beherrscht dazu gedrängt, sein Philosophiestudium tatsächlich wieder aufzugeben. Stattdessen sollte er ein Studium der Medizin aufnehmen, da seinem Vater das Philosophiestudium des Sohnes als eine rein „brotlose Kunst“ erschien (Belz 2006, 11–13).

Mithin kehrte Goldstein 1897 in seine Heimatstadt zur Fortsetzung eines Medizinstudiums an die Friedrich-Wilhelms-Universität zurück. Nachdem Goldstein sein medizinisches Staatsexamen schließlich erfolgreich absolviert hatte, schrieb er bis 1903 eine hirnanatomische Doktorarbeit über die strukturelle Organisation des Rückenmarks unter der Betreuung von Carl Wernicke (1848–1904), des Leiters der Breslauer Universitätsnervenklinik, welche den Titel „Die Zusammensetzung der Hinterstränge: anatomische Beiträge und kritische Übersicht“ (Goldstein 1903) trug. Nachdem er sein Medizinstudium in Breslau beendet hatte, ging Goldstein nach Königsberg in Ostpreußen an die dortige Universitätsklinik für Neurologie und Psychiatrie, wo er seine klinische Neurologenausbildung bis 1914 intensiv weiter-

¹ Diese Lebensbeschreibung Kurt Goldsteins geht neben anderen Beiträgen vor allem auf die folgenden Publikationen zurück: Goldstein, „Notes on the Development of my Concepts“ (1959) (von Kurt Goldstein selbst verfasst); Noppeney, „Abstrakte Haltung“ (2000); Harrington, „Die Suche nach Ganzheit“ (2002); Pow/Stahnisch, „Kurt Goldstein (1878–1965) – Pioneer of Neurology“ (2014); sowie Hoffmann/Stahnisch (Hg.), „Kurt Goldstein – Der Aufbau des Organismus“ (2014).

verfolgte und sich akademisch in Nervenheilkunde bei dem dortigen Professor für Nervenheilkunde Ernst Meyer (1871–1931) habilitieren konnte. Hier wurde letztlich auch der einflussreiche Frankfurter Neuroanatom Ludwig Edinger (1855–1918) auf ihn aufmerksam, der ihn für das Neurologische Institut in der hessischen Handels- und Bankenstadt sowie dessen klinisch-neurologische Abteilung zu gewinnen hoffte (Stahnisch 2008a, 148). Auf dem Höhepunkt des Ersten Weltkriegs wurde Edingers Neurologisches Institut 1916 selbst als Akutversorgungshaus hinter der Front mit in das militärische Versorgungssystem einbezogen. In Gehentfernung zum Institut wurde dabei mit der umgewidmeten Patriziervilla Sommerhoff ein eigenständiges An-Institut für die Erforschung der Folgeerscheinungen von Hirnverletzungen im Sinne eines frühen Reha-Zentrums mit annähernd zweihundert Betten aufgebaut, und Goldstein bekam aus Königsberg kommandiert die Leitung dieser neuen Einrichtung übertragen (Osenberg/Ischebeck 2005, 249).

Insgesamt sollte sich das junge Frankfurter Wissenschaftsmilieu – die Frankfurter Bürgeruniversität war erst 1914 gegründet worden – als besonders fruchtbar für Goldsteins neurologische und philosophische Arbeiten herausstellen. Im Zusammenwirken mit dem versierten Experimentalpsychologen Adhémar Gelb (1887–1936) machte er sich daran,² einschlägige wissenschaftliche Grundlagen für die Neuropsychologie von hirnverletzten Patienten herauszuarbeiten. Nachdem sein Mentor und Klinikchef Ludwig Edinger jedoch gegen Ende des Krieges verstorben war, blieb die Gesamtleitung des Frankfurter Neurologischen Instituts für mehrere Jahre verweist und die Wiederbesetzung des Neurologischen Lehrstuhls zog sich noch bis 1929 hin – da insbesondere der favorisierte Münchner Neuropathologe Walther Spielmeier (1879–1935) Frankfurt abgesagt hatte und an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie blieb –,³ bis Goldstein letztlich als Nachfolger Edingers berufen werden konnte. Während dieser Dekade setzte das Institut seine neurologische, psychiatrische und rehabilitative Arbeit erfolgreich fort und erfuhr über die Landesgrenzen Deutschlands hinaus eine breite internationale Anerkennung (Emisch 1991, 56–78). Trotzdem ging Kurt Goldstein 1930 aber aus Frankfurt am Main fort, da es ihm entgegen vieler Anstrengungen nicht gelungen war, eine eigenständige neurologisch-psychiatrische Patientenstation innerhalb des Neurologischen Instituts gründen zu können. Die regulären Patienten und Patientinnen aus diesem medizinischen Bereich wurden vielmehr in den Neurologischen und Psychi-

² Vgl. etwa: Gelb, Adhémar (1922): Über eine eigenartige Sehstörung („Dysmorphopsie“) infolge von Gesichtsfeldeinengung (Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle IX). *Psychologische Forschung* 4/1, 42–63, sowie ders. (1925): Über Farbenamnesie (Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle X). *Psychologische Forschung* 6/2, 127–168.

³ Siehe den Archivbestand zur „Edinger Kommission“ im Universitätsarchiv der Goethe Universität Frankfurt am Main und den Teilbestand im Frankfurter Institut für Geschichte und Ethik der Medizin (Edinger Kommission. *Petition an die Medizinische Fakultät in Frankfurt am Main, 1919*, 8 Seiten mit Literatur).

atrischen Kliniken der Medizinischen Fakultät unter Karl Kleist (1879–1960) versorgt, der 1920 von der Universität Rostock kommend nach Frankfurt berufen worden war. In letzter Konsequenz bedeutete dies aber, dass das Edinger'sche Neurologische Institut vollkommen auf die Laborforschung beschränkt geblieben gewesen ist (Neumärker/Bartsch 2003, 422–427).

Es lässt sich insgesamt feststellen, dass Goldstein, der sich zuvor dezidiert mit den gängigen Methoden der experimentellen und klinischen Neurologie der Zeit auseinander gesetzt hatte, aber auch kontinuierlich an seinen philosophischen und anthropologischen Interessen festhielt, diese in seine theoretische Neurologie übersetzt hat, wobei ihn insbesondere die deutschsprachigen Phänomenologen, wie Franz von Brentano (1838–1917) und Carl Stumpf (1848–1936) beeinflusst haben (Métraux 1999, 647f.). Darüber hinaus ist bemerkenswert, dass er im engen Familienkreis mit einem der wirkmächtigsten Kulturphilosophen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, Ernst Cassirer (1874–1945), intellektuell verbunden war und in fruchtbarem wissenschaftlichen Austausch stand. Wie Goldstein hatte Cassirer ebenfalls am Breslauer Johannes-Gymnasium sein Abitur gemacht, war aber vier Jahre älter als jener und hatte die Oberprima bereits verlassen, als Goldstein noch am Gymnasium damit rang, seine philosophischen Neigungen zu wenig gefördert zu finden (Danzer 2006, 23f.). Beide philosophischen Geister hatten jedoch bald zueinander gefunden, als die Familie der Cassirers – Ernst Cassirer war ein leiblicher Cousin Kurt Goldsteins –⁴ ihre Sommermonate gemeinsam mit den Goldsteins im Familienkreis verbrachte. Dies ermöglichte ausreichend Zeit für gemeinsame Abendgespräche, philosophische Diskussionen auf ausgedehnten Spaziergängen und Austauschmöglichkeiten über neue Texte und empirische Studien (Krois 1994, 11), was sich in Goldsteins späterem *Opus magnum* „Der Aufbau des Organismus“ (1934a) eindrucksvoll niedergeschlagen hat, in dem Cassirer insgesamt zwölfmal rezipiert worden ist (ebd. XII, XXII, XXVIII, XXIX, XLIII, 308, 325, 362, 363, 364, 365 und 427). Es war persönlich eine sehr glückliche Zeit sowohl für Cassirer als auch für Goldstein, die sich im Nachhinein als eine fruchtbare Schaffensperiode für beide Denker – und wenn man so will auch für das deutschsprachige Geistesleben insgesamt – herausstellen sollte.

Leider wurde diese produktive und anregende Zeit durch das Heraufziehen des Nationalsozialismus und die Machtergreifung der NSDAP („Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“) aber jäh unterbrochen und zunichtegemacht. Bereits 1933, und unmittelbar nach dem Erlass des unsäglichen antisemitischen „Gesetzes

⁴ Goldsteins Mutter (Rosalie Goldstein, 1845-1911) war eine geborene Cassirer, und Ernst wurde zu einem von Kurt Goldsteins engsten Freunden, mit dem ihn nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen verbanden, sondern auch ein über Jahrzehnte hinweg bestehender, intensiver gedanklicher Austausch.

zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ (am 7. April 1933), wurde zunächst Ernst Cassirer von seiner Professur für Philosophie entbunden und aus dem Philosophischen Institut der Universität Hamburg vertrieben. Seine umfangreiche Bibliothek, die sich weitgehend noch heute in Hamburg befindet, wurde von der Universitätsleitung konfisziert und sein philosophisches Arbeiten durch diesen Verlust extrem erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht (Orth 1996, 238f.). Glücklicherweise riss die starke persönliche und intellektuelle Verbindung der Cousins Goldstein und Cassirer jedoch nie wirklich ab, auch nachdem Letzterer zunächst nach England (1933) und Schweden (1939) fliehen musste, bevor er zwei Jahre später in die Vereinigten Staaten von Amerika emigrieren und an der Columbia Universität in New York City durch Unterstützung sowohl von Seiten der Rockefeller Stiftung als auch der von Franz Boas (1858–1942) als Vorsitzendem geleiteten German American Citizens League of the United States wieder eine Philosophieprofessur bekleiden konnte. Im amerikanischen Exil blieben Cassirer und Goldstein somit in kontinuierlicher Verbindung und im anthropologischen und medizinthoretischen Austausch, was sich in Goldsteins Arbeiten über den frühen Tod des verehrten Cousins und philosophischen Mentors im Jahr 1945 hinaus erstreckt hat (Stahnisch 2010, 78f.).

Goldstein, der selbst 1930 einen Ruf nach Berlin akzeptiert hatte, wo er die klinische Leitung der Abteilung für Neurologie am akademischen Krankenhaus in Moabit übernahm und zum außerplanmäßigen Professor der Berliner Universität ernannt wurde (Kütemeyer/Schultz 1984, 133), ist ebenfalls drei Jahre später Opfer des nationalsozialistischen Antisemitismus und der Entfernung der jüdischen Akademiker und Akademikerinnen aus dem Staatsdienst des Deutschen Reichs geworden. Dabei hatte er sich gerade enorm glücklich schätzen können, dass sich am Moabiter Krankenhaus eine wirklich illustre und produktive Gruppe von Wissenschaftlern und Ärzten um ihn herum gebildet hatte, welche seine holistischen Überzeugungen teilten und in die Neurologie insgesamt übertragen helfen wollten. Hierunter waren etwa der jüdische und aus dem bayerischen Cham stammende Neurohistologe Karl Stern (1906–1975) und der einflussreiche deutsche Experimentalpsychologe Adhémar Gelb (1887–1936), die beide bereits zuvor mit Goldstein in Frankfurt in den 1920er Jahren gearbeitet hatten. Und auch die klinische Ausrichtung des Moabiter Krankenhauses entwickelte sich bald sichtbar fort, da sich mit einem Schüler von Ernst von Bergmanns (1833–1907), Moritz Borhardt (1868–1949), ein sehr versierter Neurochirurg und mit einem der produktivsten Neuropathologen der Zeit auch Ludwig Pick (1868–1944)⁵ der Arbeitsgruppe angeschlossen hatten (Stahnisch 2008b, 86f.).

⁵ Ludwig Pick wurde später von den Nationalsozialisten verhaftet und ins Konzentrationslager Theresienstadt bei Prag verbracht, wo er tragisch am 3. Februar 1944 ums Leben gekommen ist.

Dennoch fand diese Entwicklung in Berlin größtenteils außerhalb des Einflussbereiches der Universitätsmedizin statt, wobei das Moabiter Krankenhaus Dank dieser innovativen und interdisziplinären Bemühungen zu einem der hervorragenden akademischen Krankenhäuser in Deutschland aufstieg und bald eine ähnlich fruchtbare Wirkungsbasis für Goldstein darstellte wie dies das Frankfurter Neurologische Institut zuvor gewesen war (Goldstein 1954, 11f.). In eben dem Moment jedoch, als Goldstein mit seiner Berliner Arbeitsgruppe ein weiteres Mal eine führende holistische Forschungsklinik etabliert hatte und die Zeichen für die Fortsetzung exzellenter wissenschaftlicher Arbeiten für die *scientific community* vielversprechend schienen, kam es zur Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, und Goldstein musste nach seiner Verhaftung im Mai 1933 als „jüdischer und sozialistischer Arzt“ das Land im September des Jahres für immer verlassen (Peters 1992, 154–156). Über das vorübergehende Exil von annähernd zwei Jahren in der Schweiz und in den Niederlanden gelang es Goldstein Ende 1934 dauerhaft in die Vereinigten Staaten von Amerika zu emigrieren, wo er als klinischer Professor an der Columbia Universität in New York City, der Tufts Medical School in Boston sowie als Gastwissenschaftler an der Harvard Medical School tätig gewesen ist (Stahnisch 2008a, 148).

II. Hauptlinien der Forschung

Goldsteins *Oeuvre* erstreckte sich auf ein sehr großes Spektrum aus den Bereichen der klinischen Neurologie, der experimentellen und medizinischen Psychologie, der Sozialarbeit und präventiven Krankenpflege, der Frührehabilitation und der Gruppenpsychotherapie sowie der theoretischen Medizinphilosophie, die alle in das umfassende Projekt seiner holistischen Neurologie mit einbezogen worden sind (Goldstein 1954, 177). Dies geschah zu einem Zeitpunkt als sich die Neurologie selbst als eine autonome Fachdisziplin eben erst von ihren Mutterdisziplinen der Inneren Medizin und der Psychiatrie zu emanzipieren begann,⁶ und als sich die wissenschaftlichen Fortschritte in der zeitgenössischen Neurologie besonders an den Randgebieten des Establishments zutrugen (Stern 1951, 94f.). Hieraus erklärt sich auch die besondere Nähe in Kurt Goldsteins Denken zur philosophischen Anthropologie insgesamt. Sein wissenschaftliches Arbeiten, welches einerseits streng an den Anforderungen der klinischen Neurologie und dem psychiatrisch-psychosoma-

Siehe: Simmer, Hans H. (2000): Der Berliner Pathologe Ludwig Pick (1868–1944). Leben und Werk eines jüdischen Deutschen, Husum, 31.

⁶ Karenberg, Axel (2007): Klinische Neurologie in Deutschland bis zum Ersten Weltkrieg – die Begründer des Faches und der Fachgesellschaft, in: Detlef Koempf (Hg.): In 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie, Berlin, 20–29.

tischen Formengebiet orientiert war (Stahnisch 2019), stand andererseits auch am Beginn einer innovativen Methodologie, welche sich philosophisch und anthropologisch vor allem auf die Betrachtung des Wirkungsganzen des lebendigen Organismus abgestützt hat (Goldstein 1905).

Natürlich kann Goldstein hierbei im philosophischen und naturwissenschaftlichen Kontext der Zeit nicht allein gesehen werden, sondern stand im erweiterten Zusammenhang und Interesse der Gestalttheorie und den Umweltbedingungen der Medizin. Hier sind etwa die Arbeiten des estnischen Umweltbiologen Jakob von Uexkuell (1864–1944) zu erwähnen, der sich insbesondere mit den Anpassungsbedingungen und Ressourcen des Organismus und frühen kybernetischen Ansätzen der Systembiologie beschäftigt hat (Mildenberger 2006). Darüber hinaus waren Einflüsse der Berliner Gestaltpsychologen wie Kurt Lewin (1890–1947) und Max Wertheimer (1880–1943) besonders prägend für Goldstein und umso mehr für seinen nächsten Schüler Adhémar Gelb, welche ihnen dabei halfen, innovative medizinische und philosophische Perspektiven auf die Anthropologie mit zu entwickeln (Ash 1995, 120f.). Vor allem während seiner Frankfurter Zeit unterstützte Goldstein zudem Ansätze zur klinischen Gruppenpsychotherapie, die sich im Umfeld von Karl Landauer (1887–1945) und S. Heinrich Fuchs (später: Foulkes, 1898–1976) bewegten, und die aus den militärmedizinischen und rehabilitativen Entwicklungen der Psychoanalyse seit dem Fünften Internationalen Psychoanalytikerkongress im September 1918 sowie der folgenden Weimarer Zeit hervorgegangen sind (Stahnisch 2014, 138).

Philosophisch verortete sich Goldsteins Denken deutlich zwischen einem Kantischen Empirismus und dem Rationalismus im wissenschaftstheoretischen Umkreis von Kurt Rietzler (1882–1955),⁷ den er weiter noch in den philosophischen Kontext der Phänomenologie des Freiburger Philosophen Edmund Husserl (1859–1938) stellte und hinsichtlich einer eigenen, neuen Körper- und Kultursymbolik ausgebaut hat. Dabei analysierte Goldstein das anthropologische Verständnis des lebendigen Organismus besonders in den Interaktionen und in den physiologischen Gegebenheiten des „lebendigen Wesens“, wie er auf eindruckliche Weise in „Der Aufbau des Organismus“ nachzeichnen konnte, welches im Exil an der Amsterdamer Universität verfasst wurde und im niederländischen Verlag von Martinus Nijhoff in Den Haag 1934 auf Deutsch erschienen ist. Darin zeigte er auf, wie das Funktionieren des Gesamtorganismus kontinuierlich aus der Vielzahl der Gesamtprozesse der Organfunktionen und der integrativen Kräfte des Gesamtnervensystems des Menschen – vermittelt durch die Neurophysiologie, Endokrinologie und synergistische Wirkungen verschiedener Organe – hervorgeht, die diese Interaktionen als einen lebendigen und holistischen Prozess der Differenzierung und der

7 Rietzler, Kurt (1928): Die Krise der Wirklichkeit. Die Naturwissenschaften 16/7, 705–712.

Entdifferenzierung sowie der Anpassung an die Umweltbedingungen des Organismus bedingen und gestalten (Goldstein 1934a, 156–160).

Als ein traditionell ausgebildeter Nervenarzt seiner Zeit war Goldstein immer darauf bedacht, seine allgemeinen theoretischen Ansätze in genauesten Fallstudien – wie etwa in der Untersuchung des klinischen „Falls Schneider“ – objektiv zu verankern und Vorannahmen an einzelnen empirischen Gegebenheiten zu überprüfen (Hoffmann/Stahnisch 2014, 407–412). Durch diese klinischen Fallstudien konnte es Goldstein und seiner Wissenschaftlergruppe auch gelingen, tradierte Sichtweisen der Neurologie zu kritisieren und schon früh Einsichten insbesondere in die Plastizitäts- und Anpassungsvorgänge des menschlichen Gehirns zu ermöglichen.⁸ Es glückte ihm und seinen Mitarbeitern etwa, zu zeigen, dass die vielfältigen Funktionen des Gehirns in epiphänomenaler Weise auf den physiologischen Einzel-funktionen der biologischen Kontextualisierung und anatomischen Abhängigkeit basieren und diese unterschiedliche Funktionszusammenhänge unterstützen können (Goldstein 1954, 175). Goldstein offerierte gleich mehrere einflussreiche körperphänomenologische Perspektiven, die in verhaltenspsychologischer Hinsicht für die medizinische Klinik sehr hilfreich werden sollten, wie etwa die Differenzierung zwischen symbolischem Zeigen (nach Aufforderung) und praktischem Greifen der Patienten,⁹ den Einfluss des psychologischen Affekts auf die Qualität der menschlichen Farbwahrnehmung, was sich auch therapeutisch einsetzen ließ, oder die Verbindung anderer neurologischer Konditionen zur Entwicklung von Aphasieprozessen in hirngeschädigten Individuen. Vor allem war er am Gegensatz von abstrakter Kategorisierung und Typologisierung in der Neurologie und individuellen Krankheitserfahrungen in der Klinik interessiert, welche die neurologische und rehabilitative Minderung des Krankheitsgeschehens wie den faktischen Perspektivübergang von einer dogmatischen Hirnlokalisationslehre zu dynamischen Erklärungsformen struktureller „Topographie“ ermöglichen sollten. Am Beispiel der vielen Kriegsversehrten des Ersten Weltkriegs, die er seit 1916 in Frankfurt am Main behandelt hatte, entwickelte Goldstein seine Theorie der „vikariierenden Funktionen“ bei neurologischen „Katastrophenreaktionen“ zentral mit, wie sie etwa als Folge von Hirnschüssen, Hirnerschütterungen und Hirnblutungen entstanden waren,¹⁰ und die er nun als Formen neuronaler Plastizität wie adaptiver „Ersatzbildungen“ einordnete (Goldstein 1936a, 587f.). So kam es ihm etwa auf den Unterschied von angemessenem und unangemessenem psychologischen Verhalten in Bezug auf die sozialen Milieubedingungen an, wie auf die psychischen Ängste, die die Patien-

⁸ So etwa in: Goldstein, Kurt (1927a): Die Lokalisation in der Großhirnrinde, in: Bethe, Albrecht (Hg.): Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie. Bd. 10, Berlin, 600–842; insb. 606f.

⁹ Goldstein, Kurt (1931b): Über Zeigen und Greifen. *Nervenarzt* 4/4, 453–466.

¹⁰ Goldstein, Kurt (1927b): Über Aphasie. (Sonderabdruck aus dem Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, XIX, 1 u. 2, 1926.), Zürich, Leipzig, Berlin.

ten und Patientinnen am Beginn einer neurologischen „Katastrophenreaktion“ oft zeigen, und welche die medizinischen Probleme in unterschiedliche Richtung lenken können.

Die interdisziplinäre Perspektive auf die Krankheitsphänomene wie die Behandlung seiner Patienten und Patientinnen im Frankfurter Neurologischen Institut, die sich auf Rehabilitation sowohl einzelner klinischer Symptome als auch des gesamten sozialen Milieus richteten,¹¹ war damit eng an den Idealen der zeitgenössischen Sozialmedizin und Gesundheitspolitik orientiert (Brinkschulte, 1996, 187–190). Hieraus leiteten Goldstein und seine Mitarbeiter eine besondere Empfänglichkeit „auf ein und dieselbe Grundveränderung“ der Kranken hinsichtlich ihrer Umweltbedingungen ab (Goldstein/Gelb 1920, 166f.), worunter sie Anpassungsstörungen verstanden, in denen sich die medizinischen und theoretischen Perspektiven auf die Probleme der Weimarer Zeit besonderes wiedergespiegelt haben (Stahnisch 2009, 43).

Tatsächlich wurden Goldsteins Ansätze in der Medizin somit in vielfältigen anderen Bereichen der Philosophie und Anthropologie ebenfalls interessant. Hierzu zählten etwa auch die funktionsstrukturellen und kulturphilosophischen Theorien seines Cousins Ernst Cassirers. Ferner kam es zum Austausch mit dem Breslauer Neurologen und Psychosomatiker Viktor von Weizsäcker (1886–1957) und dem Frankfurter Existenzialphilosophen Max Scheler (1874–1928). Wie die Wissenschaftshistorikerin Anne Harrington von der amerikanischen Harvard Universität zeigen konnte, haben sich diese intellektuellen Austauschbeziehungen auch nach Goldsteins erzwungener Emigration in den Vereinigten Staaten auf der anderen Seite des Atlantiks fortgesetzt (Harrington 1998, 30–35). Migrantenkreise fanden in seinen Theorien, die im Zentralwerk „Der Aufbau des Organismus“ zusammengeführt wurden, geeignete Anknüpfungspunkte, die die Verbindung zwischen dem breitgefächerten Geistesleben Europas und den empirisch-reduktionistischen Ansätzen der amerikanischen Medizinlandschaft und empirischen Sozialforschung wieder herstellen halfen. Zu diesen, an Goldsteins Arbeiten interessierten Zwangsemigranten zählten etwa der litauisch-amerikanische Phänomenologe Aron Gurwitsch (1901–1973), der österreichisch-amerikanische Soziologe Alfred Schuetz (1899–1959), der deutsch-amerikanische Psychiater und Psychotherapeut Fritz Perls (1893–1970) sowie sein eigener neurologischer Schüler, der deutsch-kanadische Neuropathologe Karl Stern. Sie alle betonten Goldsteins Beiträge auf den verschiedenen, von ihnen vertretenen Fachgebieten, wie sie besonders an den Übergangslinien der Medizin, anthropologischer Philosophie wie Human- und Sozialwissenschaften entstanden sind.

11 Ders. (1925): Das Symptom, seine Entstehung und Bedeutung für unsere Auffassung vom Bau und von der Funktion des Nervensystems. *Archiv für Psychiatrie und Neurologie* 76/2, 84–108.

III. Seine Beziehung zu Ernst Cassirer und die Rezeption durch die französische Phänomenologie (besonders Merleau-Ponty)

Goldsteins intellektuelle Beziehung und sein Austausch mit dem Hamburger Kulturphilosophen Ernst Cassirer, der ebenfalls in der Zeit des Nationalsozialismus über England und Schweden in die USA emigrieren musste, setzten sich bis zu dessen Tod fort (Harrington 2002, 148–150). Goldstein bezog sich dabei besonders auf Cassirers Thesen aus der „Philosophie der symbolischen Formen“ (1923–1929), während seinerseits Cassirer sich vor allem im dritten Band seines Hauptwerks (Cassirer 1929, 29f.) wiederholt auf die medizinischen Fälle von Gelb und Goldstein berief, um seine philosophisch-anthropologische Theorie durch klinische Symptome und deren Erklärungen selbst unterfüttern zu können. Dabei sei es nach Cassirer gerade die mathematisch-empirische Erkenntnis gewesen, durch die sich philosophisch-anthropologisches Denken über den Symbolcharakter historisch und am frühesten in der Menschheitsgeschichte entwickelt habe (Cassirer 1923, 5). Cassirer folgend hatte es bereits der elektromechanisch arbeitende Physiker Heinrich Hertz (1857–1894) als die wichtigste Aufgabe menschlicher Naturerkenntnis verstanden, dass zukünftige Vorhersagen ermöglicht werden sollten, wobei menschliche Erkenntnis „innere Scheinbilder oder Symbole“ der äußeren Gegenstände produziert, welche die denotwendigen Folgen der Bilder stets wieder symbolhaft und instrumentell im Sinne von Zeichenfolgen rekonstruierten (Hertz 1894, 1). Durch diese Interpretation wurde der Symbolbegriff „geradezu zu einem Mittel- und Brennpunkt der gesamten physikalischen Erkenntnislehre“, wobei die „Bedeutung dieser Begriffe [...] nicht der unmittelbaren Empfindung offen [liegt], sondern [...] erst durch einen höchst komplexen intellektuellen Deutungsprozess bestimmt und sichergestellt werden“ kann (Cassirer 1929, 25f.). Hieraus folgerte Cassirer weiter, dass der Mensch – aufbauend auf den neurologischen Experimentaluntersuchungen Goldsteins und Gelbs, in denen sie überraschend neue Symbolverwendungen bei ihren Patienten und Patientinnen studieren konnten – ein *Animal symbolicum* – ein „symbolverwendendes Tier“ ist. Cassirers Funktionsverständnis wurde theoretisch prägend für Goldsteins Wissenschaftsverständnis und seinen Begriff von „abstraktem Verhalten“, welches bei hirnerkrankten Patienten besonders beeinträchtigt war.¹²

Diese Einsichten in die anthropologische Philosophie wurden am Ende des Zweiten Weltkriegs in der französischen Phänomenologie weiter vertieft, etwa bei

¹² Siehe etwa in: Goldstein, Kurt/Scheerer, Martin (1941): Abstract and Concrete Behavior: An Experimental Study With Special Tests, in: Dashell, John F. (Hg.): Psychological Monographs, Washington, D. C., 1–151.

Maurice Merleau-Ponty (1908–1961), der persönlich durch Aron Gurwitsch mit Goldstein Bekanntschaft geschlossen hatte (Hoffmann/Stahnisch 2014, XII). In Merleau-Pontys frühen Arbeiten „La structure du comportement“ (1943, dt.: Merleau-Ponty 1976) und „Phénoménologie de la perception“ (1945, dt.: Merleau-Ponty 1966) erscheint Goldstein als ein vielfach zitierter Autor, und Merleau-Ponty sorgte später sogar persönlich für eine französische Übersetzung von „Der Aufbau des Organismus“, die 1951 als dritter Band der von ihm und Jean-Paul Sartre (1905–1980) bei Gallimard (Paris) herausgegebenen Textreihe „Bibliothèque de philosophie“ veröffentlicht worden ist. Auch bei dem Pariser Wissenschaftsphilosophen Georges Canguilhem (1904–1995) hatte Goldstein großen Einfluss auf dessen medizintheoretisches Denken in „Le normal et le pathologique“ (1943, hier Canguilhem 1974), welches sich auf Goldsteins neurologisches Normalitätskonzept abstützte (vgl. Schmidgen 2014, 234f.). Er griff auf Ideen aus „Der Aufbau des Organismus“ zurück, um etwa vorherrschende medizinische Denkweisen zu kritisieren, wonach es natürliche und deutlich strikte Grenzen zwischen normalen und pathologischen Krankheitsvorgängen gäbe. Wie Goldstein ihm gezeigt habe, gelte der Satz: „der Kranke ist nicht anormal, weil ihm eine Norm fehlt, sondern weil er nicht normativ zu sein vermag“ (Canguilhem zit. n. Womelsdorf 2017, 114). Canguilhem betonte immer wieder, wie sehr ihm die holistische Neurologie Goldsteins einen rundum erneuerten Blick auf den Körper, das Körperselbstbild und die anthropologisch-phänomenologischen Erfahrungen der Leiblichkeit eröffnete hatte.

Literaturverzeichnis

- Ash, Mitchell G. (1995): *Gestalt Psychology in German Culture, 1890–1967. Holism and the Quest for Objectivity*, Cambridge, England.
- Brinkschulte, Eva (1996): Die Institutionalisierung des modernen Krankenhauses im Rahmen aufgeklärter Sozialpolitik – die Beispiele Würzburg und Bamberg, in: Labisch, Alfons/Spree, Reinhard (Hg.): *Einem jeden Kranken in einem Hospitale sein eigenes Bett. Zur Geschichte des Allgemeinen Krankenhauses in Deutschland im 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main, New York, 187–207.
- Canguilhem, Georges (1974): *Das Normale und das Pathologische*, München.
- Cassirer, Ernst (1923–1929): *Philosophie der symbolischen Formen*, Berlin.
- Emisch, Heidemarie (1991): Ludwig Edinger – Hirnanatomie und Psychologie, Stuttgart.
- Gelb, Adhémar (1922): Über eine eigenartige Sehstörung („Dysmorphopsie“) infolge von Gesichtsfeldeinengung (Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle IX), in: *Psychologische Forschung* 4/1, 42–63.
- Ders. (1925): Über Farbenamnesie (Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle X), in: *Psychologische Forschung* 6/2, 127–168.
- Harrington, Anne (2002): *Die Suche nach Ganzheit. Die Geschichte biologisch-psychologischer Ganzheitslehren: Vom Kaiserreich bis zur New-Age-Bewegung*, Reinbek bei Hamburg.
- Hertz, Heinrich (1894): *Die Prinzipien der Mechanik. Gesammelte Werke*, Bd. III, Leipzig.

- Hoffmann, Thomas/Stahnisch, Frank W. (2014): Kurt Goldstein. Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen, München.
- Karenberg, Axel (2007): Klinische Neurologie in Deutschland bis zum Ersten Weltkrieg – Die Begründer des Faches und der Fachgesellschaft, in: Koempf, Detlef (Hg.): In 100 Jahre Deutsche Gesellschaft für Neurologie, Berlin, 20–29.
- Krois, John Michael (1994): Ernst Cassirer 1874–1945. Eine Kurzbiographie. Hamburgische Lebensbilder 9/1, 9–42.
- Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung, Berlin/New York.
- Merleau-Ponty, Maurice (1976): Die Struktur des Verhaltens, Berlin/New York.
- Métraux, Alexandre (1999): Philosophy, Neurology, and the Pathology of Symbolic Consciousness: On Two Unpublished Letters from Ernst Cassirer to Kurt Goldstein, in: *Science in Context* 12/4, 645–660.
- Mildenberger, Florian (2006): The Beer/Bethe/Uexkuell Paper (1899) and Misinterpretations Surrounding “Vitalistic Behaviorism”, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* 28/2, 175–189.
- Neumärker, Klaus J./Bartsch, Andreas Joachim (2003): Karl Kleist (1879–1960) – A Pioneer of Neuropsychiatry, in: *History of Psychiatry* 14/4, 411–458.
- Noppeney, Uta (2000): Abstrakte Haltung. Kurt Goldstein im Spannungsfeld von Neurologie, Psychologie und Philosophie, Würzburg.
- Orth, Ernst Wolfgang (1996): Von der Erkenntnistheorie zur Kulturphilosophie. Studien zu Ernst Cassirers Philosophie der symbolischen Formen, Würzburg.
- Osenberg, Dorothea/Ischebeck, Werner (2005): Neurochirurgische Rehabilitation, in: Mosskopp, Dag/Wassmann, Hansdetlef (Hg.): Neurochirurgie. Handbuch für die Weiterentwicklung. Stuttgart, 749–760.
- Peters, Ulrich (1992): Psychiatrie im Exil. Die Emigration der dynamischen Psychiatrie aus Deutschland 1933–1939, Köln.
- Schmidgen, Henning (2014): The Life of Concepts: Georges Canguilhem and the History of Science, in: *History and Philosophy of the Life Sciences* 36/2, 232–253.
- Simmer, Hans H. (2000): Der Berliner Pathologe Ludwig Pick (1868–1944). Leben und Werk eines jüdischen Deutschen, Husum 2000.
- Stahnisch, Frank W. (2008a): Ludwig Edinger (1855–1918) – Pioneer in Neurology, in: *Journal of Neurology* 255/1, 147–148.
- Ders. (2008b): Psychiatrie und Hirnforschung: Zu den interstitiellen Übergängen des städtischen Wissenschaftsraums im Labor der Berliner Metropole – Oskar und Cécile Vogt, Korbinian Brodmann, Kurt Goldstein, in: Helmchen, Hanfried (Hg.): Psychiater und Zeitgeist. Zur Geschichte der Psychiatrie in Berlin, Berlin, 76–93.
- Ders. (2009): Transforming the Lab: Technological and Societal Concerns in the Pursuit of De- and Regeneration in the German Morphological Neurosciences, 1910–1930, in: *Medicine Studies. An International Journal for History, Philosophy, and Ethics of Medicine & Allied Sciences* 1/1, 41–54.
- Ders. (2010): German–Speaking Émigré–Neuroscientists in North America after 1933: Critical Reflections on Emigration–Induced Scientific Change, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (Vienna)* 21/3, 36–68.
- Ders. (2014): Von der Kriegsneurologie zur Psychotherapie – Kurt Goldsteins (1878–1965) Ansätze zur frühen Form der Gruppenanalyse, in: *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik – Zeitschrift zur Theorie und Praxis der Gruppenanalyse* 50/2, 136–155.

- Ders. (2019): Kurt Goldstein oder der kurze Moment der ganzheitlichen Gestalt, in: Geisthövel, Alexa/Hitzer, Bettina (Hg.): Auf der Suche nach einer anderen Medizin. Psychosomatik im 20. Jahrhundert, Berlin, 15 S. (im Erscheinen).
- Stern, Kurt (1951): *The Pillar of Fire*, New York City.
- Womelsdorf, Andreas (2017): Maschine – Organismus – Gesellschaft? Bemerkungen zum Problem der „Regulation“ und „Selbstregulation“ mit Georges Canguilhem, in: *Journal of Selfregulation and Regulation* 3/1, 108–126.

Auswahlbibliographie¹³

- Goldstein, Kurt (1903): Die Zusammensetzung der Hinterstränge: anatomische Beiträge und kritische Übersicht, Breslau.
- Ders. (1905): Zur Theorie der Funktionen des Nervensystems, in: *Archiv für Psychiatrie* 74/3, 370–405.
- Ders. (1925): Das Symptom, seine Entstehung und Bedeutung für unsere Auffassung vom Bau und von der Funktion des Nervensystems, in: *Archiv für Psychiatrie und Neurologie* 76/2, 84–108.
- Ders. (1927a): Die Lokalisation in der Großhirnrinde, in: Bethe, Albrecht (Hg.): *Handbuch der normalen und pathologischen Physiologie*. Bd. 10, Berlin, 600–842.
- Ders. (1927b): Über Aphasie. (Sonderabdruck aus dem Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, XIX, 1 u. 2, 1926.), Zürich, Leipzig, Berlin.
- Ders. (1931a): Die pathologischen Tatsachen und ihre Bedeutung für das Problem der Sprache, in: Kafka, Gustav (Hg.): Bericht über den XII. Kongress der deutschen Gesellschaft für Psychologie (Hamburg 1931), Jena.
- Ders. (1931b): Über Zeigen und Greifen, in: *Nervenarzt* 4/4, 453–466.
- Ders. (1934a): Der Aufbau des Organismus: Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am Kranken Menschen, Den Haag.
- Ders. (1934b): Kritisches und Tatsächliches zu einigen Grundfragen der Psychopathologie, in: *Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie* 34/1–2, 69–93 und 230–243.
- Ders. (1936a): The Modifications of Behavior, in: *Psychiatric Quarterly* 10/6, 586–610.
- Ders. (1936b): The Problem of the Meaning of Words, in: *Journal of Psychology* 2/3, 301–306.
- Ders. (1936c): The Significance of the Frontal Lobes for Mental Performances, in: *Journal of Neurology and Psychopathology* 17/1, 27–40.
- Ders. (1943): Concerning Rigidity, in: *Character and Personality* 11/2 (1943), 209–226.
- Ders. (1944): Case Lanuti: Extreme Concretization of Behavior Due to Damage of the Brain Cortex, in: John F. Dashell (Hg.): *Psychological Monographs*, Washington, D. C., No. 4, 1–72.
- Ders. (1945): A Case of “Idiot Savant”: An Experimental Study of Personality Organization, in: John F. Dashell (Hg.): *Psychological Monographs*, Washington, D. C., No. 4, 1–63.

13 In dieser Bibliographie liegt der Fokus vor allem auf wichtigen klinischen Fallbeschreibungen Kurt Goldsteins als Alleinautor oder Ko-Autor mit seinen Mitarbeitern. Ferner sind bedeutende und viel zitierte theoretisch-philosophische Arbeiten hier mit aufgenommen worden, um die Wirkmächtigkeit von Goldsteins Arbeiten für die philosophische Anthropologie zu betonen. Es wurde besonders die akademische Bibliographie von Joseph Meiers (1968): *Bibliography of the Published Writings of Kurt Goldstein*, in: Simmel, Marianne L. (Hg.): *The Reach of Mind. Essays in the Memory of Kurt Goldstein*, New York, 271–295, zur Erstellung dieser Auswahlbibliographie konsultiert und verwendet.

- Ders. (1954): Bemerkungen zum Problem ‚Sprechen und Denken‘ auf Grund hirnpathologischer Erfahrungen, in: *Acta Psychologica* 10/2, 175–196.
- Goldstein, Kurt/Gelb, Adhémar (Hg., 1920): *Psychologische Analysen hirnpathologischer Fälle. Erster Band*, Leipzig.
- Goldstein, Kurt/Katz, Siegfried E. (1937): The Psychopathology of Pick’s Disease, in: *Archives of Neurology and Psychiatry* 38/4, 473–490.
- Goldstein, Kurt/Marmor, Judd (1938): A Case of Aphasia, with Special Reference to the Problem of Repetition and Word Finding, in: *Journal of Neurology and Psychiatry* 1/4, 329–341.
- Goldstein, Kurt/Scheerer, Martin (1941): Abstract and Concrete Behavior: An Experimental Study With Special Tests, in: Dashell, John F. (Hg.): *Psychological Monographs*, Washington, D. C., 1–151.
- Hoffmann, Thomas/Stahnisch, Frank W. (Hg., 2014): Kurt Goldstein. Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen“, München.
- Meiers, Joseph (1968): Bibliography of the Published Writings of Kurt Goldstein, in: Marianne L. Simmel (Hg.): *The Reach of Mind. Essays in the Memory of Kurt Goldstein*, New York, 271–295.

Über Kurt Goldstein

- Belz, Wolfram (2006): Kurt Goldstein (1878–1965) – Lebens- und zeitgeschichtliche Hintergründe, in: Danzer, Gerhard (Hg.): *Vom Konkreten zum Abstrakten*, Frankfurt a.M., 11–70.
- Danzer, Gerhard (Hg., 2006): *Vom Konkreten zum Abstrakten. Leben und Werk Kurt Goldsteins (1878–1965)*, Frankfurt a. M.
- Goldstein, Kurt (1959): Notes on the Development of my Concepts, in: *Journal of Individual Psychology* 15/1, 5–14.
- Harrington, Anne (1998): Kurt Goldstein’s Neurology of Healing and Wholeness: A Weimar Story, in: Lawrence, Christopher/Weisz, George (Hg.): *Greater than the Parts. Holism in Biomedicine, 1920–1950*, Oxford, England, 25–44.
- Kütemeyer, Michael/Schultz, Ulrich (1984): Kurt Goldstein (1878–1965): Begründer einer psychosomatischen Neurologie?, in: Pross, Christian/Winau, Rolf (Hg.): *Nicht mißhandeln. Das Krankenhaus Moabit, 1920–1933. Ein Zentrum jüdischer Ärzte in Berlin, 1933–1945. Verfolgung – Widerstand – Zerstörung*, Berlin, 133–139.
- Pow, Stephen/Stahnisch, Frank W. (2014): Kurt Goldstein (1878–1965) – Pioneer in Neurology, in: *Journal of Neurology* 261/10, 1049–1050.
- Simmel, Marianne L. (Hg., 1968): Kurt Goldstein 1878–1965, in: Dies. (1968): *The Reach of Mind. Essays in the Memory of Kurt Goldstein*, New York, 2–11.